

PANOPTICAL PLAY – initiiert vom Saloon Dresden

galerie drei – Dresdner Sezession 89 e. V. / Oktober 2021

**Ursula Susanne Buchart, Susan Donath, Kerstin Franke-Gneuß, Stephanie Lüning –
kuratiert von Gwendolin Kremer**

Als Teil einer 20-köpfigen Verbindung, im Kontext eines engeren und loserer Verbunds an künstlerisch-kunsthistorischen Kollaborationen, wird im Folgenden in die Werkschau der sogenannten Gruppe 3 mit den vier Künstlerinnen Ursula Susanne Buchart, Susan Donath, Kerstin Franke-Gneuß und Stephanie Lüning im Rahmen des Ausstellungsexperiments *Panoptical Play* eingeführt.

Vier Dresdner Künstlerinnen, die Generationen, Gattungen und Kontexte ihres Schaffens eigentlich voneinander trennt. Vier Künstlerinnen, deren künstlerische Praxis nicht unterschiedlicher sein könnte. Vier Künstlerinnen, die alle in Dresden studiert bzw. hier ihren künstlerischen Schaffensraum etabliert haben, seit 40 Jahren, seit 20 Jahren, seit 10 Jahren, seit 5 Jahren.

Ursula Susanne Buchart, Susan Donath, Kerstin Franke-Gneuß und Stephanie Lüning sind sich bereits in verschiedenen Zusammenhängen begegnet, haben zum größten Teil vor, miteinander oder nacheinander an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste (HfBK) studiert, sind sich auch über die *Dresdner Sezession 89* über den Weg gelaufen, ihre Werke wurden bereits in vergangenen Gruppenschauen zusammen ausgestellt.

Dieses Mal bilden sie eine vom Team des *Saloon Dresden* um Maren Marzilger, Nina Fischäss und Ursula Susanne Buchart per Los zusammengestellte Ausstellungsentität, per Los bin ich als Kuratorin ins Spiel gekommen – die Aufgabe? Bereits hinreichend in den Konzepten des *Saloon Dresden* beschrieben und doch ganz verschieden aufgenommen, interpretiert und umgesetzt, aber im Endergebnis als eine gemeinsame Schau von 16 Künstlerinnen und vier Kuratorinnen entwickelt.

Ursula Susanne Buchart (*1976 in München, lebt in Dresden), die an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierte, dort das Frauennetzwerk *Saloon* kennenlernte und 2016 mit nach Dresden brachte, ist Malerin. Zwischen Figuration und Abstraktion beziehen sich ihre Bildfindungsprozesse zum einen auf die Popkultur und sind zugleich stark einer gefühlten Materialität verpflichtet. Inspirationen schöpft sie aus an Materialschlachten erinnernden Versuchsanordnungen, dabei interessiert sie sich besonders für die Transformationsprozesse von Farbe und Form. In der Ausstellung zeigt sie neben diesen fragmentarischen Objekten eine Serie von sechs hochformatigen Farbfeldmalereien, die sich mit farbtheoretischen Kontexten als Bild im Bild auseinandersetzen.

Susan Donath (*1979 in Apolda, lebt in Dresden) präsentiert die Farbfotografie *Status* von 2020 und setzt damit zugleich eine Ausstellungstradition in der *galerie drei* fort. 2015 nämlich zeigte sie ebenda die Vorgängerarbeit mit demselben Titel aus dem Jahr 2011, in welcher sie sich auf bildmächtige Art und Weise mit ihrer eigenen Rolle als Künstlerin und Mutter im Kontext von künstlerischer Erwerbstätigkeit und gesellschaftlichen Zwängen eindrucksvoll auseinandersetzte. Bereits in ihrem Studium bei Eberhard Bosslet und dem anschließenden Meisterschülerinnenjahr bei Christian Sery an der Hochschule für Bildende Künste Dresden wurde ihr ausgeprägtes künstlerisch-politisches Bewusstsein sichtbar: Gesellschaft und deren bestimmende Parameter

zwischen geschlechterspezifischen Aushandlungsprozessen und öffentlich generierten Verantwortlichkeitszuweisungen sind ein Thema, das sich in engagierten politischen Werken im semi-öffentlichen Raum offenbart.

Mit der Weiterentwicklung der Arbeit *Status* knapp zehn Jahre später, gelingt Susan Donath erneut die Erzeugung eines symbolhaften Bildes, welches für das Empfinden vieler Frauen und Mütter stehen kann, wenn während der vergangenen Lockdown-Phasen in der Corona-Pandemie mühsam errungene Selbständigkeiten und aufgebrochene Geschlechteridentitäten quasi mit einem – in der Fotografie so barbiesk-kunstvoll angedeuteten – Wimpernschlag zunichtegemacht wurden.

Dass für die Künstlerin, die in vielen Gattungen arbeitet, auch Material eine entscheidende Rolle spielt, lassen ihre an objets trouvés erinnernden Gegenstände erahnen. Perlen, Schmuck, handwerkliches found footage vereint sich in der präsentierten Konstellation zu einem magischen Zusammenspiel zwischen Kult und Historizität. Die Objekte liegen unpräzise auf einem Tisch. Dieser nonchalante Zeigegestus öffnet ein ganzes Bezugssystem, in erster Linie als Verweis auf die intensive künstlerische Beschäftigung mit Sepulkralkultur und der uralten menschlichen Faszination am Tod.

Die Linie ist in den Arbeiten von **Kerstin Franke-Gneuß** (*1959 in Meißen, lebt in Dresden) das verbindende und verbindliche Moment. Die Dresdner Grafikerin, Malerin und Installationskünstlerin studierte in den 1970er- und 80er-Jahren an der hiesigen Akademie, ihr ausgeprägtes Interesse und vor allem außergewöhnliche Gespür für Gestaltung im zwei- und dreidimensionalen Bild und Raum hat sich von Anfang an als bestimmendes Charakteristikum erwiesen.

In den feinsinnigen, poetischen Natur- und Landschaftsanmutungen gelingt es Kerstin Franke-Gneuß, die 1989 Gründungsmitglied der *Dresdner Sezession* war, exemplarisch in der von ihr perfektionierten Technik der Radierung Stimmungen und abstrahierte Naturdarstellungen in auch sehr großformatige Blätter zu übersetzen. Mit dem vermeintlich einfachsten künstlerischen Mittel, der Linie, hat sie ein umfangreiches Œuvre geschaffen, das Kontinuitäten aufzeigt, aber vor allem eines ist: frei. Frei in der Form, frei im Ausdruck und eine sehr große Eigenständigkeit aufweist.

Die drei auf dem Tisch gezeigten Druckplatten erlauben uns in ihren Schaffensprozess einzutauchen und zugleich einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Die grafische Technik kann so in seiner Prozessualität erlebt werden. Die Linie zieht uns in ihren Bann, die auf kleinem Format ein Dickicht an Bildern in dem Spannungsraum zwischen innerem Auge und Druckplatte hervorruft: als transitorische Momentum, zwischen Platte und Blatt festgehalten.

Stephanie Lüning (*1978 in Schwerin, lebt in Dresden) studierte wie Kerstin Franke-Gneuß und Susan Donath an der HfBK Dresden und beschäftigte sich sehr früh mit der Herausforderung des gelenkten Zufalls auf dem Bildträger, aber zunehmend auch im Raum, indem sie mit Farbe und Farbigkeit experimentiert, Aggregatzustände erforscht und die Erfahrung dieser Transformationsprozesse in ihre Werke übersetzt bzw. diese selbst ins Zentrum stellt.

Die Aushebelung von Gattungsgrenzen, sprich Malerei, Grafik, Installation und Performance, ist dabei eine notwendige Konsequenz.

In der Ausstellung zeigt Stephanie Lüning eine großformatige unbehandelte, also ungrundierte Leinwand, die Formveränderungen und Mechanismen von Pigment und Bindemittel, in dem Fall Wasser, anschaulich macht. Wasser ist immer wieder nicht nur als Medium für ihre Schaumarbeiten oder malerischen und grafischen Arbeiten wichtig. Die Sammlung von aktuell 62

kleineren, größeren, Glas- oder Plastikflaschen mit klarem, suppigem, trübem oder braunem Inhalt zeigen uns wie Wasser aus Flüssen, Seen, Pfützen, Meeren oder Tümpeln von unterschiedlichen Fundorten auf der ganzen Welt beschaffen sein kann. Keine der gesammelten Flüssigkeiten ähnelt der anderen, und doch sind sie einander beinahe gleich. Was mit dieser Objektsammlung passieren wird, lässt Stephanie Lüning offen und lädt uns zugleich dazu ein, weitere Proben zu sammeln.

Das Verschiedene im Gleichen – so lässt sich vielleicht auch die Erfahrung mit und im gesetzten Rahmen von *Panoptical Play* zusammenfassen. Die im Konzept eingeschriebene Freiheit im künstlerischen und kuratorischen Zusammenspiel hat dabei gereizt und auch herausgefordert. Herausgekommen ist ein transgenerationaler spannungsreicher Diskurs zwischen verschiedenen Auffassungen von Kunst und vom Zeigen von Kunst.

Vielen Dank an den *Saloon Dresden* für die Einladung und insbesondere an Ursula Susanne Buchart, Susan Donath, Kerstin Franke-Gneuß und Stephanie Lüning für ihr Vertrauen.

Gwendolin Kremer, Oktober 2021